

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 2 (1989)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Schräge Tiefe, schiefe Höhe : die ehemalige chemische Fabrik Worbla  
AG  
**Autor:** Atelier 5  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118992>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

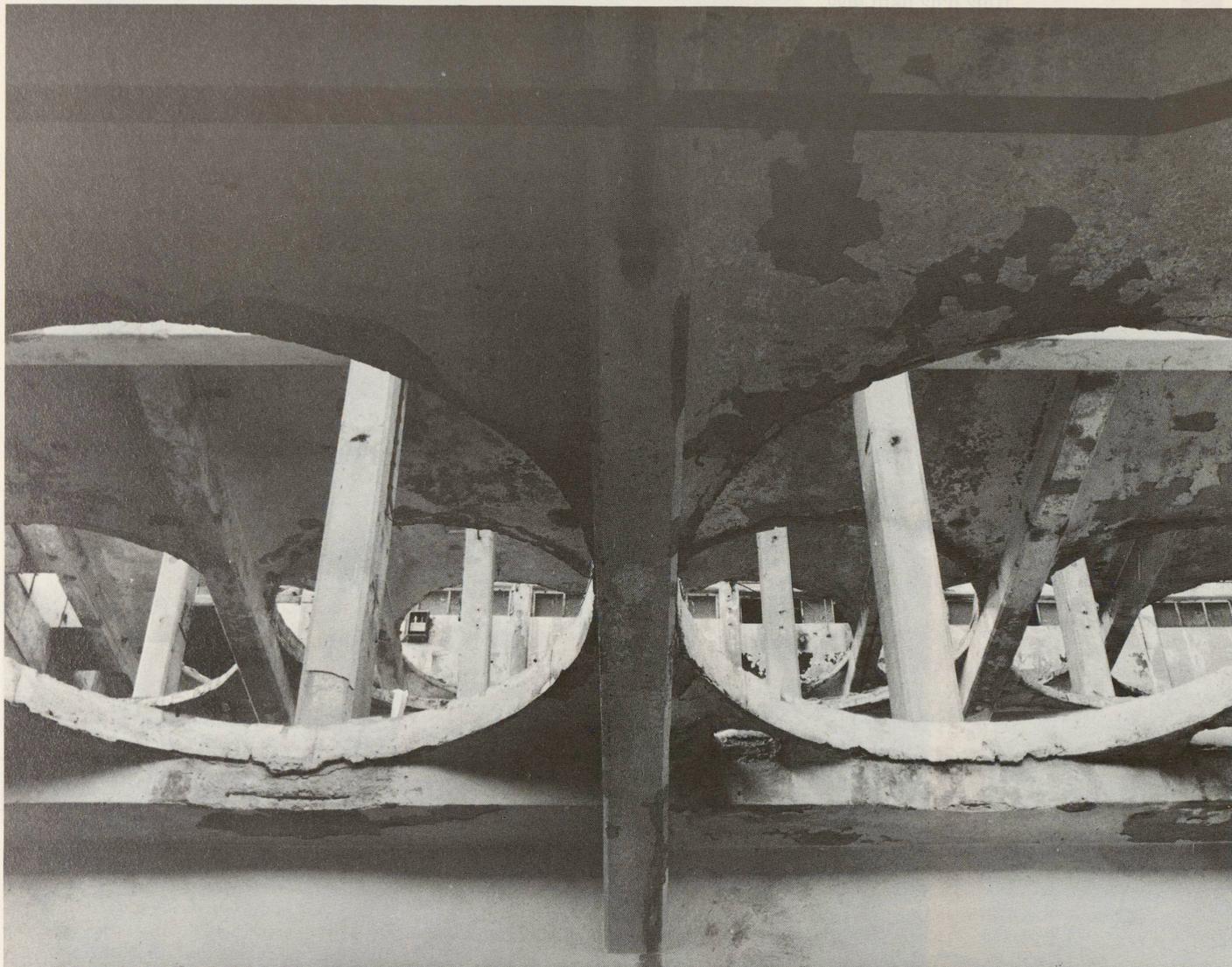
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



FOTOS: TERENCE DU PRESNE

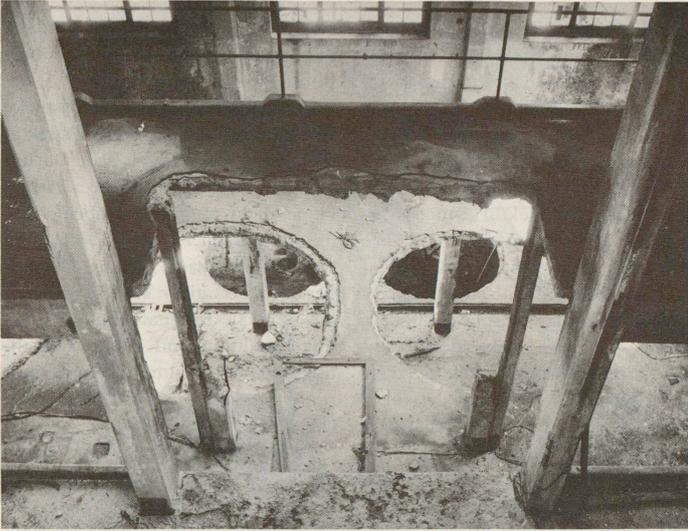
## Schräge Tiefe, schiefe Höhe

In der Nähe der Autobahnausfahrt Bern-Wankdorf am steilen Hang des Worblentals liegt das, was von der einstigen chemischen Fabrik Gurit-Worbla AG übrigblieb: das beeindruckendste räumliche Ereignis in Schräglage der Schweiz. Aussen ein Terrassenhaus, innen die «carceri di Worblauen».

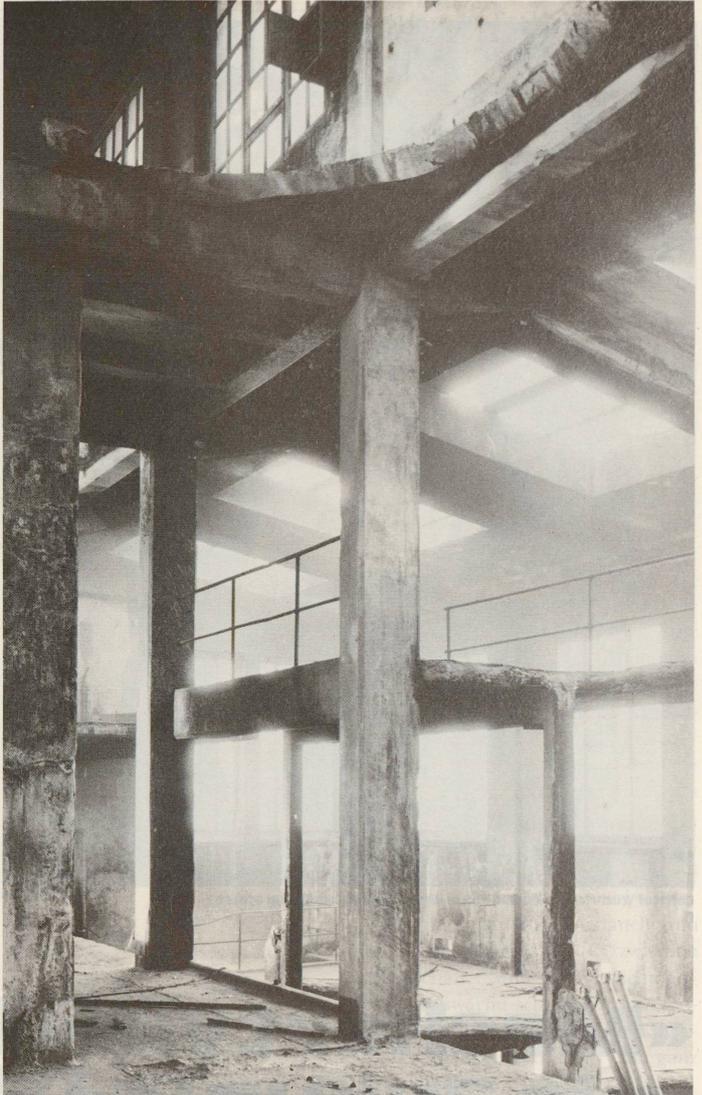
Talseitige Fassade des Stufenbaus der Worbla. Zwischen den beiden Gebäudeflügeln liegt die Kerbe des Schrägläfts, der alle Ebenen vom Industriegeleise her erschliesst.

Die Bottiche, in denen Nitrozellulose hergestellt wurde, gingen durch zwei Geschosse. So sah der Nitrierraum aus, als hier noch produziert wurde.





Die Deckendurchbrüche erlauben heute einen schrägen Durchblick über mehrere Geschosse. Die neuen Perspektiven verwirren den Gleichgewichtssinn. Säulenwald, Rundlöcher und Gespensterlicht, Deckenfragmente und Durchblicke. Wir erleben das räumliche Ereignis als Gefährdung: Absturzgefahr und Schwindelgefühl.



**Ein Piranesi des zwanzigsten Jahrhunderts**

Ein Architektentraum, ein irres Gebäude, ein Piranesi des 20. Jahrhunderts, allerdings nicht von einem Architekten geplant, sondern von einem Ingenieur. Ein Industriebau als Terrassenhaus am Steilhang, ausgerichtet auf die spezifischen Herstellungsprozesse von Nitrozellulose. 1924 wurde das Haus gebaut, 1927 die Produktion aufgenommen. Die Produktion wurde schliesslich eingestellt, die riesigen Bottiche herausgerissen, und es entstand, was nie geplant war: eine räumlich durch und durch zusammenhängende Architekturskulptur von grossartiger Schönheit. Die Denkmalpflege spricht heute von einem bau- wie industriegeschichtlich gesamtschweizerischen Unikum.

Das Gebäude fand einen neuen Besitzer, eine 08/15-Sanierung zeichnete sich ab, ja sie schien eigentlich unvermeidlich, hätten sich nicht ein paar Leute gefunden, die in monatlangen Gesprächen immer wieder versucht hatten, den Besitzer da-

von zu überzeugen, er solle doch das Haus im Baurecht abgeben, damit man etwas Anständiges daraus machen könne. Um das Gebäude übernehmen zu können, gründete man eine Gesellschaft; «AG für Baukunst» nennt sie sich, die das notwendige Kapital zusammenbrachte, um als Baurechtnnehmer und Bauherr auftreten zu können. Kein Unternehmerkonsortium, sondern eine Gruppe von 20 Leuten, die der Meinung sind, es sei an der Zeit, zu

versuchen, ungewöhnliche Architektur auch ungewöhnlich zu sanieren und zu nutzen. Der Handwechsel gelang, die Finanzierung schliesslich auch, mit dem Umbau wurde begonnen. Ende 1989 sollen die neuen Mieter die Ateliers, Proberräume, Studios beziehen können.

Das architektonische Konzept ist rasch erklärt: Der Bau soll so bleiben, wie er heute dasteht, gesäubert, saniert, aber nicht zu Tode saniert. Die grossen Öffnun-

gen sollen alle bleiben. Das ist nicht nur der Wille der Architekten, sondern auch derjenige der Bauherrschaft. Also doch «Baukunst». Das Beste, was wir als Architekten hier beitragen können, ist, dass wir uns stillhalten, bescheiden sind, uns mit unserer eigenen Arbeit nicht aufdrängen. Die «Worbla» braucht auch beim zweiten Anlauf eigentlich keine Architekten.

Doch mit der Architektur allein ist es noch nicht getan. Zugleich mit der Gründung der «AG für Baukunst» wurde auch eine «Interessengemeinschaft für Baukunst» gegründet. Diese Gesellschaft will auf einem weiten Kreis von Kulturfreunden, die sich bereit erklären, einen ehrlichen Beitrag zu bezahlen, den kulturellen Betrieb in diesem Haus abstützen. Man möchte die grosse Halle zum «Kulturpalast» ausbauen. Ein künstlerischer Leiter soll engagiert werden. Professionalität möchte man schon, denn aus der «Worbla» soll nicht irgendein Atelier und Gewerbehau werden, sondern ein kultureller Treffpunkt. ATELIER 5

Das ist der Schnitt durch eine chemische Fabrik in der Form eines Terrassenhauses. In den Geschosdecken finden wir die Durchbrüche der einstigen runden, mehr als geschosshohen Bottiche.

